



Svea Weiß ist auf der Suche nach Geschichten und Unterstützern für ein besonderes Projekt über die Uckermark und die Uckermärker.

FOTO: BIRGIT BRUCK

## Sie erzählt von Uckermärkern und deren Liebe zu ihrem Kaff

Von Birgit Bruck

Zwei Berliner wollen eine ganz besondere Karte von der Uckermark erstellen. Sie gehen auf Entdeckungsreise und zeigen in Videos und Texten Orte, stellen Menschen vor und erzählen Geschichten - mit denen man eine Region verstehen lernt.



Die Karte der Uckermark wird mit Filmen, Texten und Tondokumenten lebendig - hier über die Boitzenburger Klostermühle.

FOTO: SCENESHOT - UCKERMARKER.NET

**UCKERMARK.** Als Svea Weiß und Rainer Schmitt vor fünf, sechs Jahren zum ersten Mal in die Uckermark kamen, missachteten sie ganz bewusst einen Ratschlag von „Kennern“. Die hatten den Berlinern vor ihrer Radtour in den Nordosten geraten: „Schwedt könnt ihr euch schenken.“ Auch in diversen Reiseführern fanden sie nur wenig, was sie vom Gegenteil hätte überzeugen können. Aber als sie schließlich von der Oder kommend vor der Schwedter Kanalbrücke anhielten, trafen sie einen älteren Herrn. Und der fing an von seiner Stadt zu erzählen. Und so hörten Svea Weiß und Rainer Schmitt von der zerstörten Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg, vom Aufbau in den 1960er Jahren, einer Zeit, in der auch ihr spontaner Reiseführer nach Schwedt gekommen war. Erfahren vom PCK und von den „WK“, den Wohnkomplexen eins bis acht, in die die Stadt noch heute gegliedert ist. „Das ließ

uns die Stadt schließlich mit völlig anderen Augen sehen“, erinnert sich Svea Weiß.

Aus dieser Tour sind mittlerweile viele Uckermark-Aufenthalte geworden, viele Begegnungen und Eindrücke, aus denen schließlich eine Idee entstand. Unter dem Titel „Kartenprojekt Uckermark“ wollen sie eine multimediale Online-Karte der Uckermark entstehen lassen. Auf der es in Videos, Tondokumenten und Texten um Orte, Traditionen, Handwerk, um Lebensphilosophien geht. Nach dem ersten faszinierenden Kennenlernen der Region haben sich die Philosophin und der studierte Geograf, der als Videojournalist und Filmemacher arbeitet, viele Filme und Beiträge über die Uckermark angesehen. Dazu gehörte der DEFA-Film „Beschreibung eines Sommers“, der 1962 auf der Baustelle des

PCK Schwedt gedreht wurde ebenso wie Volker Koepps „Uckermark“, der 40 Jahre später entstanden war.

Dabei stießen sie irgendwann auf die Problematik der demografischen Entwicklung. Was es für eine Region bedeutet, wenn Menschen älter werden, wenn Junge weggehen und nicht wiederkommen. Wie unterschiedlich die Perspektiven sind, wenn sich Fachleute und Planer mit diesem Problem befassen oder die hier lebenden Menschen. „Da wird an Schreibtischen schnell mal festgestellt, dass man sich in solchen Regionen künftig abgewöhnen müsse, an jedem Kaff zu hängen“, sagt Svea Weiß. Was den Bewohnern dieser „Kaffs“ durch den Kopf geht, erfuhr sie, als sie mit Rainer Schmitt für einen Kurzfilm in Groß Ziechten vor laufender Kamera danach fragte. „Ja, wo soll

ich denn hin?“, war die kurze und logische Rückfrage einer alten Frau.

Diese Fragen, Geschichten und Befindlichkeiten sollen auf der multimedialen Uckermark-Karte eine Rolle spielen. Dazu Hintergründe, Porträts, Fakten. „Interessant ist das ganz sicher für die Uckermärker selbst, aber auch als besonderer Reiseführer, den man auf dem Handy oder Tablet in der Tasche hat“, erklärt die 36-Jährige. Wie das aussehen kann, zeigt eine Videokizze, im Internet zu finden unter [www.uckermarker.net](http://www.uckermarker.net). Zur melancholischen Musik von Desmond Garcias „Polish Borderlands“ (Polnische Grenzgebiete) fährt die Kamera im wahrsten Sinne des Wortes durch die Uckermark. Der Boitzenburger Klostermüller Martin Jost philosophiert im Video über die Verbindung von Technik und Sinnlichkeit. Schäfer Jens Kath braucht nach eigenem Bekunden keine Großstadt, weil es ihm reicht, wenn Schafe sich auf einem Haufen versammeln. Ein liebevoller und nachdenkenswertes Blick, der unbedingt nach Erweiterung ruft. Da das „nebenbei“ nicht mehr zu machen ist, sind Svea Weiß und Rainer Schmitt auf der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten.

**Kontakt zum Autor**  
[red-templin@uckermarkkurier.de](mailto:red-templin@uckermarkkurier.de)

## Ehemalige „Villa“ bietet Kindern ein neues Zuhause

Von Toni Becker

Die Hilfeinrichtung „Die Wattenbeker“ ist neuer Nutzer des Jugendhauses. Eine Wohngruppe zieht in die Immobilie.

**TEMPLIN.** In das ehemalige Jugendhaus „Villa“ in Templin zieht wieder Leben ein. Die Immobilie hat einen neuen Nutzer: die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Die Wattenbeker“. Nach umfangreichen Umbau- und Sanierungsarbeiten durch den neuen Eigentümer sollen zehn Kinder und Jugendliche in einer Wohngruppe ein neues Zuhause finden. Mit der Eröffnung rechnet der Geschäftsführer der „Wattenbeker“, Thomas Zink, im Juli. Im vergangenen Jahr hatten sich die Templiner Stadtverordneten mehrheitlich für den Verkauf der attraktiven Immobilie in der Prenzlauer Allee an den in der Nähe von Kiel ansässigen Träger von Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung entschieden.

Die Wattenbeker GmbH ist in der Region nicht unbekannt. Sie betreibt in Berlin/Brandenburg und Schleswig-Holstein mehrere Wohngruppen und hat sich damit bei Jugendämtern im Nordosten einen guten Namen gemacht. Seit 1997 ist sie auch Träger von Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen in Lychen.

In Templin werden mit der Eröffnung sechs neue Arbeitsplätze für Erzieher entstehen. Das sei Wirtschaftsförderung, wie sie die Kurstadt brauche, sagte Bürgermeister Detlef Tabbert.

Trotzdem es inzwischen eine Vielzahl von Anbietern

im stationären Kinder- und Jugendhilfebereich gebe, sieht Thomas Zink immer noch Bedarf. Nachfrage bestehe insbesondere für die Betreuung von Kindern beispielsweise aus Adoptions- und Pflegefamilien, wenn diese nicht mehr mit ihren Schützlingen zurecht kommen. Im Interesse der Kinder entscheiden dann die Kinder- und Jugendämter eine Unterbringung in speziellen Wohngruppen. Auf solche Fälle wollen sich die „Wattenbeker“ in Templin spezialisieren.

Um die Kinder in Templin aufs Leben vorzubereiten, sie an die Selbstständigkeit heranzuführen, wird in der alten Villa in der Prenzlauer Allee auch eine spezielle Wohnung mit Küche und allem, was dazu gehört, eingerichtet. „Hier leben die Kinder relativ selbstständig, aber dennoch unter Kontrolle der Erzieher“, erklärt der künftige Leiter der Wohngruppe, Stephan Seidel. „Sie müssen selbst einkaufen und kochen und lernen so, mit Geld umzugehen und eben den Alltag zu bewältigen.“

Doch bevor es so weit ist, wollen die „Wattenbeker“ kräftig investieren, sagte Thomas Zink. Das Haus wird einen grundlegenden Umbau erfahren, der den Erfordernissen eines familienähnlich ausgestatteten und gemütlich eingerichteten Wohnhauses für zehn Kinder Rechnung trägt. In den nächsten Wochen würden parallel auch die Ausschreibungen für die Stellen der fünf Erzieher und Sozialpädagogen in Templin und Lychen veröffentlicht, so der Geschäftsführer.



Das ehemalige Jugendhaus „Villa“ in der Prenzlauer Allee wird in den kommenden Monaten komplett umgebaut. FOTO: TONI BECKER



Norbert Bukowski (rechts) vom NABU montiert das eigentliche Storchennest an den Rumpf des Nistplatzes. FOTO: D. EHRHARDT

## Gandenitzer heißt Adebare willkommen

Von Matthias Schöppner

Karl-Heinz Ripke liebt Vögel. Bei ihm sind Schwalben ebenso gern gesehen wie Störche. Letzteren machte er ein besonderes Geschenk.

**GANDENITZ.** Im Juli 2014 staunte Karl-Heinz Ripke nicht schlecht: Drei Störche hatten sich auf seinem Dach eingerichtet und machten keine Anstalten, dort wieder zu verschwinden. Offensichtlich fühlten sich die Tiere auf dem Grundstück in Gandenitz wohl. So beschloss Ripke gemeinsam mit Dietrich Ehrhardt vom Naturschutzbund NABU, einen Nistplatz aufzustellen, auf dem es sich die Vögel gemütlicher ma-

chen können als auf seinem Dach. Sie fanden Sponsoren, die Geld dafür bereit stellten. Inzwischen steht der Nistplatz und heißt die Adebare willkommen.

Norbert Bukowski und Wolff-Hasso Seybold vom NABU montierten den Storchennistplatz auf Ripes Grundstück. „Der Platz hier ist ideal für die Storchensiedlung, schon allein deswegen waren wir gerne bereit, Karl-Heinz Ripke bei seinem Vorhaben zu unterstützen“, betonte Bukowski und verwies auf die Umgebung. Einerseits bietet das anliegende Naturschutzgebiet Feuchtwiesen und ungeborenen Boden, wo die Tiere problemlos Nahrung

finden können. Andererseits sei auch der Hofbesitzer ein ausgesprochener Tierfreund. „Er hat von uns bereits zuvor die Plakette ‚Schwalben sind willkommen‘ verliehen bekommen. Ein Hinweis darauf, dass Schwalben auf seinem Gelände nisten dürfen, was heutzutage nicht mehr selbstverständlich ist.“

Die Chance, dass die Störche das Nest annehmen, stehen laut der NABU-Vertreter nicht schlecht. „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Störche oft die Nähe von Menschen suchen“, weiß Vogelkundler Wolff-Hasso Seybold. Jetzt heißt es also für Karl-Heinz Ripke abwarten. Die Brutzeit der Störche endet Anfang Mai.

Glück hatten in dieser Hinsicht bereits die Bewohner von Lychen. Bei einem Spaziergang in der Neuländer Gartenanlage entdeckte Leser Bodo Preuss am Freitagmorgen Störche, die sich dort niedergelassen hatten und mit dem Nestbau begannen.

Obwohl Brandenburg nach Mecklenburg-Vorpommern als das Bundesland mit den meisten Storchennestern in ganz Deutschland gilt, sind Adebare mittlerweile ein seltener Anblick geworden. Sie stehen nach Seybolds Aussage noch immer auf der Liste der gefährdeten Tierarten.

**Kontakt zum Autor**  
[m.schoeppner@nordkurier.de](mailto:m.schoeppner@nordkurier.de)